

Gottesdienst am 10.09.2023 in Alpen
14. Sonntag nach Trinitatis
PfarrerIn Becks
über 3. Mose Kapitel 19, die Verse 1-3, 13-18, 32-34

¹Und der Herr redete mit Mose und sprach: ²Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. ³Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der Herr, euer Gott. ¹³Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen. ¹⁴Du sollst dem Tauben nicht fluchen und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der Herr. ¹⁵Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten. ¹⁶Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk. Du sollst auch nicht auftreten gegen deines Nächsten Leben; ich bin der Herr. ¹⁷Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst. ¹⁸Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr. ³²Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Herr. ³³Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. ³⁴Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott.

(3. Mose 19, 1-3, 13-18, 32-34)

Liebe Gemeinde!

Appelle gab und gibt es genug: Von der Willkommenskultur damals, dem ‚Wir schaffen das‘ über ‚Abstand ist die neue Nächstenliebe‘ in Corona-Zeiten bis hin zur vielbeschworenen Solidarität und ‚Keiner wird zurückgelassen‘. Allerorten und allerzeiten werden wir aufgerufen zum Zusammenhalt, zum Miteinander, zur Nächstenliebe. Und doch höre ich in den Gesprächen, bei Besuchen oder in Vorbereitung auf Amtshandlungen, immer häufiger Klagen über mangelnden Zusammenhalt, fehlende Rücksichtnahme, auseinanderdriftende Familien oder zerrissene Freundeskreise. Immer schneller wird ein Fehlverhalten lauthals gerügt, entstehen Streitigkeiten scheinbar über Nichtigkeiten, haben wir den anderen nicht richtig wahrgenommen oder uns nicht korrekt verhalten. Und Seufzer werden laut von denen, die sich ausgenutzt fühlen ob ihrer Gutmütigkeit; deren Langmütigkeit und Empathie scheinbar nichts bewirkt. Irgendwie scheint uns die Balance verloren gegangen zu sein, die Ausgewogenheit zwischen dem Blick auf den Anderen und dem Blick auf sich selbst: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Beides sollte in der Waage sein, so sagt es ja dieses biblische Wort, wenn es uns und der Gemeinschaft, der Gesellschaft gut gehen soll. Nur dem Anderen nachgeben, nur für die Andere da zu sein, immer auf das Gegenüber eingehen, immer nur das Eigene hintenan stellen – das geht nicht gut auf die Dauer, das macht auch die Seele krank, lässt sie verkümmern. Genauso wie das andere Extrem: Immer nur meine Sache in den Vordergrund stellen, immer zu sehen, dass es mir gut geht, dass meine Bedürfnisse befriedigt werden – auch dies lässt meine Seele verkümmern, macht sie krank. Doch wie die Balance wieder herstellen, wenn sie wie auf einem schaukelnden Schiff verloren gegangen zu sein scheint?

Nun haben wir hier unseren Predigttext aus dem 3. Buch Mose, dem Buch der Lebensordnungen für die Israeliten. Und selbst dieser uralte Text aus dem Alten Testament scheint sich einzureihen in die Reihe der Appelle von heute. Ja, vielmehr noch, er gibt uns Handlungsanweisungen, wie wir uns dem Anderen gegenüber zu verhalten haben. Genau werden ‚die Anderen‘ definiert und was wir für sie tun sollen: Die Eltern, die Nächsten, die Tauben, die Blinden, die Geringen, die Großen, der Bruder, die Alten, der Fremdling usw. Und das, was wir hier heute als Predigttext haben, ist nur ein

Ausschnitt aus der Aufzählung im 3. Buch Mose. Dabei sind etliche Anordnungen, die uns selbstverständlich erscheinen, denen wir sofort zustimmen können, wie z.B.: den Nächsten nicht bedrücken oder berauben; vor den Blinden kein Hindernis legen; nicht unrecht handeln im Gericht. Das scheint sehr allgemein-gültig zu sein über alle Zeiten und Grenzen hinweg.- Andere kennen wir noch von früher, doch scheinen sie heutzutage ihre Gültigkeit eingebüßt oder abgeschwächt zu haben, wie z.B.: Mutter und Vater fürchten, die Alten ehren und vor einem grauen Haupt aufstehen.- Und dann gibt es noch Aufzählungen, die doch erstaunen ob der Konkretheit oder auch Eigenwilligkeit, wie z.B.: den Arbeiter sofort bezahlen; den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen; den Nächsten zurechtweisen... Wir hätten schon jede Menge damit zu tun, wollten wir uns nach diesen Anweisungen richten und sie befolgen. Allerdings wären sie in ihrer Konkretheit vielleicht auch effektiver als die vielen allgemeinen Appelle unserer Tage. Und wir hätten klare Handlungsanweisungen, nach denen wir uns richten könnten. Aber hätten wir damit einen Zusammenhalt in der Gesellschaft, würden wir uns darum besser verstehen und mehr aufeinander achten? Wäre nicht all unsere Freiheit dahin und wir lebten nur noch nach Vorschriften? Das kann es doch auch nicht sein! Und das konnte es auch damals nicht sein, z.Z. des Mose und der Israeliten. Denn Mose führte das Volk Israel doch gerade in die Freiheit, weg von der Knechtschaft in Ägypten. Sollte Gott nun mit den Lebensordnungen eine neue Form der Abhängigkeit schaffen wollen? Das sei ferne (wie es bei Paulus immer heißt)! Vielmehr gilt es, diese Lebensordnungen genau zu lesen (wie so oft in den biblischen Texten): Und wenn wir da aufmerksam sind (schauen Sie ruhig noch einmal auf Ihre Blätter), so finden wir allein in dem uns vorliegenden Ausschnitt 7 x den Hinweis auf Gott als den Herren: „Ich bin der Herr, euer Gott“, so oder ähnlich steht es immer wieder da. Und das ist das Entscheidende dieser gesamten Lebensordnungen und das Andersartige gegenüber unseren menschlichen Gesetzen, Verordnungen oder Appellen: Alles das, was hier beschrieben wird wie wir uns verhalten sollen, hat seinen Ursprung in Gott. Und alles das, was wir unserem Nächsten zukommen lassen, hat eine Perspektive, nämlich Gott! In Gottes weitem Reich sind wir aufgehoben, Gott ist der Herr über diese Erde, über unseren Alltag, über unser Handeln und Reden, über unser Leben und unseren Tod! Das ist nicht erschreckend und furchteinflößend gemeint, sondern befreiend und wohltuend! Da ist einer, nämlich Gott, der diese Welt in Händen hält; der den Überblick hat; der sieht, wie wir es meinen; der uns immer wieder eine Chance gibt; der uns jeden Tag einen neuen Anfang schenkt. Und aus Dankbarkeit über diese großartige Chance zum Leben, aus Dankbarkeit für die Zukunftsperspektive, die über all unsere menschliche Kleinkariertheit und Borniertheit hinausgeht, aus dieser Dankbarkeit heraus können wir uns den Anderen, den Nächsten zuwenden. „Ich bin der Herr, euer Gott“ – das ist das feste Fundament, auf dem mein Leben steht und das der Anderen. „Es mag sein, das alles fällt, dass die Burgen dieser Welt um dich her in Trümmer brechen. Halte du den Glauben fest, dass dich Gott nicht fallen lässt. ER hält sein Versprechen.“ So heißt es in einem Lied. Gott ist unverbrüchlich da, das sagt er hier im Predigttext dem Mose zu. Und er hat eine Zukunft mit uns Menschen vor, eine Zukunft bis in Ewigkeit in seinem Reich. Das ist das, was uns Mut und Halt gibt in unserem Alltag, in unserem Tun und manchmal auch Lassen. Wir können hier auf Erden immer wieder daran mit bauen, jeder Mensch ist wichtig, jeder Mensch gehört dazu – ob wir ihn mögen oder nicht, ob er in unserem Augen richtig oder falsch handelt. D.h. aber nun nicht, dass wir deshalb alles mit uns machen lassen sollen oder dass alles erlaubt ist. Und darum stehen hier so ausführliche Handlungsanweisungen: Damit wir eine Orientierung für unseren Alltag haben, für das Miteinander der unterschiedlichsten Menschen. Damit wir uns eben nicht in einzelnen Blasen von lauter Gleichgesinnten zusammenfinden und so dann die Gemeinschaft der Verschiedenen immer mehr ausgehöhlt wird (wie es ja heutzutage oft geschieht). Miteinander kann wachsen, Verständnis füreinander kann entstehen, wenn wir uns nicht krampfhaft auf Appelle zur Nächstenliebe konzentrieren, sondern uns wieder mehr darin üben, was es wohl für mich hier und heute in meinem Alltag auf der Alpen bedeuten kann, dass Gott der Herr ist. Amen.